

Globale Krisen und Globale Transformation(en): Eine Zeitanzeige

Hungerkrise, Klimakrise, Finanzkrise, damit eng verbunden eine weltweite Zunahme inner- und zwischenstaatlicher Konflikte um knapper werdende Ressourcen wie Land, Wasser und Rohstoffe sowie vielerorts die Infragestellung geltender politischer, wirtschaftlicher und kultureller Deutungs- und Herrschaftssysteme: Das neue Jahrtausend hat stürmisch begonnen, und vieles deutet darauf hin, dass sich die Menschheit tatsächlich an einem Scheideweg befindet. Denn diese Krisen treffen nicht zufällig zusammen. Sie sind im Gegenteil eng und ursächlich miteinander verschränkt.

Sie führen uns vor Augen, wie begrenzt unser Planet und wie perspektivlos unser Entwicklungsmodell ist. Dieses Modell, dessen Ursprünge ins Europa zu Beginn der Industrialisierung zurückreichen,

hat sich seither global ausgebreitet und prägt heute weltweit nahezu jedes Land.

Die Zauberformel des Modells: Schaffung von Wohlstand durch wirtschaftliches Wachstum, basierend auf der Verbrennung fossiler Energieträger und der exzessiven Nutzung natürlicher Rohstoffe. Nur: Was in den früh industrialisierten Staaten für einige hundert Millionen Menschen noch funktionierte, ist für die heute lebenden sieben Milliarden angesichts der Begrenztheit der Ressourcen schlichtweg nicht verallgemeinerbar. Das gilt für die begrenzte Belastbarkeit der Atmosphäre mit Treibhausgasen ebenso, wie für die Endlichkeit der Ackerflächen und die Bodenfruchtbarkeit, nicht zu sprechen von nur begrenzt verfügbaren Ressourcen wie Erdöl und anderen Rohstoffen. Das Aufeinandertreffen von unbegrenzten Wachstumsansprüchen und begrenzten Ressourcen führt zu Konflikten, Krisen und Kriegen, und lässt nur eine Schlussfolgerung zu: Die Weltgesellschaft, wie jedes einzelne Land und letztlich wir alle, brauchen dringend eine große Transformation. Sie muss das überkommene Leitbild einer nicht-nachhaltigen Entwicklung ablösen durch eine oder mehrere neue Visionen nachhaltiger Entwicklung.

Visionen nachhaltiger Entwicklung nötig

Wie könnten diese Visionen aussehen?

Zunächst muss Entwicklung inklusiv sein, das heißt, allen Menschen die Perspektive auf ein Leben in Würde und auf gesellschaftliche, politische und wirtschaftliche Teilhabe eröffnen. Niemand darf ausgegrenzt werden. Das gilt auch für künftige Generationen.

Sodann muss nachhaltige Entwicklung ökologische Grenzen und Gesetze anerkennen, und die Schöpfung und unsere Mitwelt bewahren. Das impliziert unter anderem, dass wir Abstand davon nehmen, alles über den Markt und die Anwendung wirtschaftlicher Gesetze regeln zu wollen. Die Gemeingüter der Erde haben Werte, die sich nicht

angemessen über Marktpreise ausdrücken lassen. Biodiversität, Wasser, Sauerstoff, die Ozonschicht sind für das Überleben der Menschheit zentral und müssen als Gemeingüter verstanden werden, die niemandem gehören. Ich begreife sie als Gottes Geschenk an alle Geschöpfe. Sie gilt es darum zu schützen und schonenden Gebrauch davon zu machen, zum gerechten Nutzen für alle. Sie müssen der ökonomischen Inwertsetzung entzogen bleiben, beziehungsweise wieder entzogen werden. Eigentlich alle Religionen und Kulturen, am vitalsten derzeit aber die der „globalisierungsfernen“ indigenen Völker, kennen und befürworten den Gedanken der Unverfügbarkeit der geschenkten Grundlagen des Lebens. Aber solange, beziehungsweise gerade da die Marktinteressen verabsolutiert – und das heißt »vergottet« – werden, werden gleichzeitig alle religiösen und kulturellen Werte als unmö- dern und irrelevant verunglimpft, die sich diesen Marktinteressen widersetzen.

Eine Wiederentdeckung und Achtung der Werte, die der Profitgier und vollständigen Unterwerfung alles Lebenden unter die Marktinteressen widerstehen, ist dringend notwendig. Eine Ethik der Selbstbegrenzung, der Anerkennung des Unverfügbaren und des Teilens, wird zur Überlebensfrage.

Schließlich führt kein Weg daran vorbei, eine neue industrielle Revolution, den Metabolismus unseres Wirtschaftsmodells, einzuleiten und mit aller Konsequenz zu verfolgen. Er muss über technologische Innovation und Wissensfortschritt hinführen zu einer Wirtschafts- und Lebensweise, die Wohlstand schafft, der auf einem Höchstmaß an Ressourcen- und Energieeffizienz sowie dem Einsatz erneuerbarer und kohlenstofffreier Energien basiert. Nur wenn es gelingt, den Ressourcenverbrauch nicht nur relativ, sondern auch absolut zu entkoppeln von wirtschaftlichen Wohlfahrtsgewinnen, und wenn die Wirtschaft radikal de-karbonisiert wird – also immer weniger und perspektivisch gar keine Treibhausgase mehr emittiert – schaffen wir die Transformation hin zu einem neuen Leitbild nachhaltiger Entwicklung.

Die drei Prinzipien können kurz gefasst werden als das Recht auf Entwicklung, die Akzeptanz der Grenzen des Wachstums sowie die

technologische Effizienzrevolution des kommenden Solarzeitalters. Sie werden häufig getrennt voneinander, mitunter auch als konkurrierend diskutiert. Tatsächlich sind sie keine Gegensätze, sondern ergänzen sich. Gemeinsam formen sie die drei Stützpfeiler nachhaltiger Entwicklung. Gemeinsam bilden sie die Handlungsfelder der globalen Transformation in den Sphären des Sozialen, der Natur sowie der Technik.

Die nationale und internationale Politik ist gefordert, die nötigen Rahmenbedingungen für nachhaltige Entwicklung herzustellen. Das gilt für sektorale Politiken wie die Biodiversitäts-, Energie-, Klima-, Wirtschafts- und Entwicklungspolitik ebenso, wie für den Überbau einer Nachhaltigkeitspolitik. Ziel ist die Transformation hin zu Kohlenstoffarmut und Klimaresilienz. All das muss schnell geschehen, sonst drohen sich die Risiken zu vervielfachen. Bis 2020 muss der Scheitelpunkt der globalen Emissionen erreicht sein, danach rasch absinken und in den Industrieländern nach 2030 negativ werden. Der neue Sonderbericht des Internationalen Klimarates (IPCC) zu Extremwetterereignissen und die neuesten Prognosen der Klimawissenschaft legen das dringend nahe. Nach 2030 wird es darum gehen, der Atmosphäre Kohlenstoff zu entziehen, etwa durch massive Aufforstung.

WIRD DIE GLOBALE TRANSFORMATION GELINGEN?

Wird die globale Transformation – deren Komponenten in anderen Beiträgen in diesem Buch ausführlich beschrieben werden – gelingen? Bislang hat die Politik beim Kampf gegen den Klimawandel Fortschritte nur im Schnecken-tempo erzielt. Siebzehn Weltklimagipfel sind vergangen, und noch immer ist ein völkerrechtlich bindendes Klimaabkommen mit ausreichend ambitionierten Emissionsobergrenzen und einer gerechten Lastenverteilung nicht absehbar. So gehen die Treibhausgasemissionen auch nicht zurück, sondern steigen weiter an – und zwar im Jahr 2010 schneller als je zuvor – trotz globaler Finanzkrise! Zwar liegen die Emissionen der klassischen Industrieländer noch leicht

über denen der Schwellen- und Entwicklungsländer, jedoch wächst der Ausstoß klimaschädlicher Gase vor allem in China und Indien so rasant an, dass sich dieses Verhältnis bald umkehren wird – zumal unter Berücksichtigung der Emissionen, die durch Entwaldung verursacht werden.

Eine Begrenzung der globalen Erwärmung auf zwei Grad sei nur noch „eine nette Utopie“, urteilte die Internationale Energieagentur angesichts der aktuellen Zahlen. Vier Grad Erwärmung bis zum Ende des Jahrhunderts seien wahrscheinlich, perspektivisch sogar sechs Grad. Die Folgen wären beispiellos und würden noch in diesem Jahrhundert die Existenzgrundlagen von hunderten Millionen Menschen bedrohen. „Jeder, der bei Verstand ist, würde versuchen, ein solches Risiko drastisch zu reduzieren“, warnt der Ökonom Nicholas Stern.

Der wachstumszentrierte, ressourcen- und kohlenstoffintensive Entwicklungsweg der Industrieländer ist definitiv kein zukunftsfähiges Modell mehr, auch wenn es noch immer von nahezu allen anderen Ländern unhinterfragt nachgeahmt wird – allen voran von China und den anderen Schwellenländern. Nicht „Einholen und Überholen“ – der alte Slogan der sowjetischen Wirtschaftspolitik – darf die Maßgabe sein, sondern vielmehr die globale Transformation in eine Weltgesellschaft, die dem Wachstumswahn abschwört, die Grenzen des Ressourcenverbrauchs und die Lebensrechte der belebten Mitwelt auf einem endlichen Planeten anerkennt, unseren ökologischen Fußabdruck auf ein entsprechendes Maß reduziert und weltweit angeht sowie Wohlstand ohne Wachstum schafft.

Die UN-Konferenz über nachhaltige Entwicklung Rio+20 ist Anlass und Chance, mit dem Blick nach vorne in einen globalen Transformationsprozess einzutreten, der einen Weg aus der Zivilisationskrise eröffnet, deren sich immer mehr Menschen bewusst werden. Der Ressourcenverbrauch muss deutlich reduziert, die Energieerzeugung dekarbonisiert, die Natur teilweise der wirtschaftlichen Verwertung entzogen, die Ökonomisierung aller Lebensbereiche zurückgedrängt und Verteilungsgerechtigkeit hergestellt werden. Nur dann ist der

Wachstumswahn zu überwinden, der die Welt verzehrt. Dafür bedarf es einer handlungsleitenden Ethik des rechten Maßes, politischer Vision, technologischer Innovation und sozialer Gerechtigkeit.

Selbst wenn die Konferenzergebnisse von Rio+20 hinter dem zurück bleiben sollten, was nötig wäre, wird das Thema globale Transformation im Jahr 2012 die Debatte mitbestimmen. Es wird deutlicher werden, dass in einer globalisierten Welt nur gemeinsam umgesteuert werden kann. Das bedarf aber vieler Vorreiter, unter den Ländern wie in den Gesellschaften. Hier stehen wir in der Verantwortung. Die globale Transformation Richtung Zukunftsfähigkeit ist eine Aufgabe, der wir uns auf allen Ebenen stellen müssen und stellen werden: in der Programmarbeit ebenso wie im Dialog mit unseren Partnern, der Politik und der Gesellschaft – und nicht zuletzt auch durch gelebte tägliche Praxis der Nachhaltigkeit im eigenen Haushalt und in der eigenen Mobilität.

AGENTEN DES WANDELS

Veränderung braucht Treiber – Agenten des Wandels. In der Sphäre des Politischen sind das Parteien und Länder, die nicht Status quo- und Klientel-orientiert sind und nur die eigenen Interessen im Blick haben, sondern bereit sind, über den Tellerrand zu blicken und gemeinwohlorientiert zu denken. Das schließt das Wohl der kommenden Generationen ein. Deutschland spielt hier spätestens seit der Energiewende eine katalytische Rolle. Entscheidend wird aber sein, wie sich die Weltmacht von morgen, China, aufstellt. Wird sie einer „Allianz der Willigen“ beitreten? Oder dem Beispiel der USA folgen und klimapolitisch blockieren, weil es dem alten Entwicklungsparadigma zutiefst verhaftet ist?

Die Klimakrise ist vermutlich das erste weltpolitische Konfliktfeld, das nicht mehr von einer Weltmacht bzw. einem Staatenblock allein gelöst werden kann. Die Klimapolitik ist auch kein Nord-Süd-Konflikt, denn die Konfliktlinien liegen nicht zwischen Nord und Süd, sondern

verlaufen innerhalb der Blöcke. Es führt deshalb kein Weg daran vorbei, neue Allianzen zu schmieden, zwischen klimapolitisch ambitionierten Ländern und Regionen wie Europa, Südkorea und Mexiko einerseits, und den besonders verletzlichen – weil zuerst unter dem Klimawandel leidenden – Ländern wie den Inselstaaten, den am wenigsten entwickelten Ländern (LDCs) und Subsahara-Afrika andererseits. Nur gemeinsam kann eine „Allianz der Willigen“ den nötigen Druck aufbauen, um zögerliche Schwellenländer wie Südafrika, China, Indien und Brasilien an Bord zu holen. Erst damit entstünde ein Hebel, der genügend Kraft entwickelt, um notorische Blockierer wie die ölexportierenden Länder, Russland, Kanada und vor allem die USA unter das gemeinsame Dach eines globalen, ambitionierten, fairen und völkerrechtlich verbindlichen Klimaregimes zu zwingen.

Transformationen produzieren Gewinner und Verlierer: Wer dynamisch voranschreitet und sich innovativ zeigt, wird gewinnen, wer verharret und die Zeichen der Zeit verpasst, wird verlieren. Das gilt für die Politik wie für die Wirtschaft. Hier bietet der Übergang vom fossilen in das Solarzeitalter enorme Chancen: Erneuerbare Energien, die Umstellung auf neue Formen der Mobilität, die Mobilisierung von Effizienzpotentialen in Industrie und Haushalten oder der Umbau der Städte – der Umbruch wird großflächig sein, Arbeitsplätze schaffen und Unternehmen prosperieren lassen. Aber nur, wenn sie sich der Herausforderung stellen und zu den Pionieren zählen. Diese Akteure gilt es zu gewinnen, um die globale Transformation mit Nachdruck voranzutreiben.

Die globale Transformation hat neben einer politischen und wirtschaftlichen vor allem eine soziale und zutiefst ethische Dimension. Es geht um nicht mehr und nicht weniger als die Zukunftschancen heutiger und vor allem künftiger Generationen sowie das Überleben unserer belebten Mitwelt. In einer endlichen Welt wird die Frage nach dem Zugang zu Ressourcen und sozialer Teilhabe entweder basierend auf Gleichberechtigung und in Solidarität miteinander entschieden, oder nach dem „Recht des Stärkeren“ und um den Preis der Marginalisierung und Exklusion der Armen und Schwachen. Je mehr sich die

eingangs erwähnten Krisen zuspitzen, desto manifester wird dieser Gegensatz werden. Als Kirchen sind wir gefordert, hier klar Partei zu ergreifen, für Maßhalten statt Maßlosigkeit einzutreten, dem Wachstumsimperativ einen Wohlfahrts-Imperativ entgegen zu setzen, Solidarität mit den Armen einzufordern und zu praktizieren sowie die Bewahrung der Schöpfung und die Lebenschancen nachfolgender Generationen entschieden zu verteidigen.